

Brauchen wir Christen das „Alte Testament“? Eine Antwort auf Notger Slenczka

— Glaubensgespräch, 8. 10. 2015

Notger Slenczka (Lehrstuhl für Systematische Theologie, Protestantische Fakultät Berlin) hat mit seiner Forderung, dass das Alte Testament „eine kanonische Geltung in der Kirche nicht haben sollte“ einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Slenczka möchte das Alte Testament aus der christlichen Bibel getilgt wissen. Darin wurde ihm heftig von den eigenen Berliner Fakultätskollegen widersprochen; die *Jüdische Allgemeine* sprach in ihrer Ausgabe vom 23. 4. 2015 gar von „Antijudaismus in neuem Gewand“ und einem „beschämenden Skandal im deutschen Protestantismus“.

Aufsehen erregte 2015 (zwei Jahre nach der Veröffentlichung) sein Aufsatz [Notger Slenczka: Die Kirche und das Alte Testament. In: Elisabeth Gräß-Schmidt (Hrsg.): Das Alte Testament in der Theologie. Leipzig 2013, S. 83–119.] in welchem er die These aufstellt, dass das AT in der Kirche keine „kanonische Geltung“ haben sollte und auch faktisch nicht hat, sondern, wie Harnack gesagt hatte, den Apokryphen gleichzustellen sei.

— **Thesen von N. Slenczka:** S. beruft sich auf A. v. Harnack: "... das AT im 2. Jahrhundert zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung."

S. will Harnacks Werk vollenden und das AT auf den Rang von „Apokryphen“ hinunterstufen. Dafür beruft er sich ausdrücklich auf Röm 9-11, von dem er sich aber distanziert (!):

- „Für Paulus ist das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Herrn nicht eine unter vielen Möglichkeiten, das Judesein zu gestalten. Vielmehr wird – im engeren Zusammenhang der

Kapitel ausgeführt in Rö 10 – das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth zum Basiskriterium der Zugehörigkeit zu Gott und damit zum Basiskriterium der religiösen Identität.“

- „Paulus versucht zu zeigen, dass im Laufe der Heilsgeschichte Gottes mit Israel die Abstammung von den Vätern zwar die faktische, nicht aber die hinreichende Bedingung der Zugehörigkeit zum erwählten Volk Israel ist.“
- „Gerade um des Respektes vor dem Selbstverständnis des Judentums willen identifiziert sich die Kirche aber nicht mit dem Judentum in der Weise, wie Paulus das für die Kirche seiner Zeit in Anspruch nimmt: Mit der Behauptung, dass die Erwählungsgeschichte Gottes mit seinem Volk über das Judentum in der Kirche aus Juden und Heiden sich fortsetze und (vorläufig) nicht in der Geschichte des Teils des Judentums, das nicht zum Glauben an Christus gekommen ist.“

Antwort Tiwald: Der Irrtum Slenczkas liegt darin, dass er die Argumentation von Paulus gar nicht verstanden hat! S. meint Paulus korrigieren zu müssen, da dieser „antijüdisch“ sei, da er gewissen Kreisen in Israel das Recht abspricht, „wahres Israel“ zu sein und damit die Heilskontinuität abreißen zu lassen. Dabei aber folgt Paulus einem weit verbreiteten Argumentationsmuster des Frühjudentums, das S. nicht zu kennen scheint. Die Frage nach dem „wahren Israel“ lag im Frühjudentum tatsächlich nicht mehr bei der Abstammung aus dem Volk Israel:

- Röm 9: „6 Es ist aber keineswegs so, daß Gottes Wort hinfällig geworden ist. Denn nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israel; 7 auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder, sondern es heißt: Nur die Nachkommen Isaaks werden deine Nachkommen heißen. 8 Das bedeutet: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen anerkannt...“
- Lk 3: „7 Das Volk zog in Scharen zu ihm hinaus, um sich von ihm taufen zu lassen. Er sagte zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, daß ihr dem kommenden Gericht entinnen könnt? 8 Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen, und fangt nicht an zu sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen.“

Bereits im Buch Maleachi wird der Tag JHWHs nicht mehr ausschließlich gegen die von außen kommenden Feinde Israels gerichtet, sondern führt auch zu einer Scheidung in Israel, wo der Unterschied „zwischen dem Gerechten und dem, der Unrecht tut, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ deutlich wird, und „alle Überheblichen und Frevler“ wie Spreu verbrannt werden (Mal 3,18f.). Solche Tendenzen treten im Frühjudentum – besonders ab dem 2. Jh. v. Chr. – immer stärker in den Vordergrund. Die Hauptzielrichtung der hier beginnenden jüdischen Apokalyptik ist damit die Vermittlung von Trost und Zuversicht für die politisch, sozial und religiös zu kurz gekommenen Schichten Israels. Im Zuge dieser Entwicklungen verlief die Demarkationslinie zwischen von Gott Erwählten und von der Erwählung Ausgeschlossenen auch nicht mehr längs der ethnischen Zugehörigkeit zum Volk Israel. Die Trennlinie wurde nun vielmehr in das Volk Israel selbst hineinverlegt. Das früher erwartete endzeitliche Strafgericht an den *Feinden Israels* (einschlägig bekannt

durch die Wendung vom Tag JHWHs) wird nun weiterentwickelt zu einer Scheidung *innerhalb Israels* zwischen Gerechten und Sündern.

Weitere Beispiele sind:¹

- Qumrangemeinde
- Pharisäer
- 1. Henochbuch
- 4. Esrabuch

Erlösung ist im Frühjudentum an eine besondere, autoritative Interpretation der jüdischen Bibel gebunden. Solche autoritativen Lehrer können sein:

- Henoch
- Lehrer der Gerechtigkeit (Qumran)
- Esra
- Jesus von Nazaret

Gerade der ominöse Satz bei Paulus in Gal 2,16 findet eine frappierende Parallele in den Qumrantexten:²

- Gal 2: „16 Weil wir aber erkannt haben, daß der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir dazu gekommen, an Christus Jesus zu glauben, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus, und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird niemand gerecht.“
- 1QpHab VII,17 – VIII,3: VII,17 [... doch ein Gerechter lebt durch seine Treue (Hab 2,4)]. VIII,1 Seine Deutung (geht) auf alle die Täter der Torah im Haus Judah, welche 2 Gott erretten wird aus dem Haus des Gerichts wegen ihres Bemühens und (wegen) ihres Glaubens an 3 den Lehrer der Gerechtigkeit (אמנה במורה הצדק) ...

Gerade jener Satz, der protestantischer Theologie lange Zeit als unerschütterliches Fundament rechten christlichen Denkens galt – sola fide-Prinzip gerichtet gegen die (katholische) Werkgerechtigkeit – erweist sich hier als JÜDISCHES THEOLOGUMENON!

Dabei wird eine andere Fehlleistung früherer protestantischer Theologie klar, dass die Gleichsetzung von pharisäischer Theologie mit der katholischen Werkgerechtigkeit (Stichwort: Ablasswesen) nicht vereinbar ist. Dieses Missverständnis hat protestantische Theologie in den letzten zehn Jahren zur Übergenüge ausgeräumt – nicht zuletzt aufgrund des intensiven Dialogs mit der Judaistik (sogenannte „New Perspective“). Diese Entwicklungen aber sind an Herrn Slenczka wohl unbemerkt vorübergegangen.

¹ Vgl. dazu: TIWALD, Markus (Hg.): *Q in Context I : The Separation between the Just and the Unjust in Early Judaism and in the Sayings Source : Die Scheidung zwischen Gerechten und Ungerechten in Frühjudentum und Logiquelle* (BBB ; 172). Bonn : V&R unipress, 2015.

² Vgl. dazu: TIWALD, Markus: *Hebräer von Hebräern : Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation*. (HBS ; 52). Freiburg : Herder, 2008, 240.